

Marburger Zeitung.

Nr. 94.

Freitag, 6. August 1869.

VIII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 fr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 fr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 fr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 fr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zum Verfassungstage in Cilli!

Der Verfassungs-Verein in Cilli hat für den 8. August 1869 eine öffentliche Versammlung von Verfassungsfreunden ausgeschrieben, bei welcher den Parteigenossen Gelegenheit gegeben werden sollte, über die im Programme veröffentlichten Punkte zu verhandeln und zu beschließen, und hat hiezu die Bewilligung der politischen Behörde erlangt. Diese Versammlung sollte bei ungünstiger Witterung im Theater-Gebäude, bei schönem Wetter jedoch in dem sogenannten Eichenwalde bei Cilli abgehalten werden. Der Besitzer dieses Eichenwaldes hatte zu diesem genau bezeichneten und nur in dieser Form von der politischen Behörde bewilligten Zwecke die Benützung seines Eigenthumes freundlichst zugesagt, um so bereitwilliger, als ihm bekannt war, daß der Verfassungs-Verein niemals eine Volksversammlung beabsichtigte, sondern nur eine öffentliche Versammlung von Parteigenossen veranstalten wollte.

Die Führer der gegnerischen Partei, denen eine solche Versammlung sehr im Wege zu liegen scheint, haben nun in absichtlicher Verkennung des Zweckes und in politisch naiver Auffassung des Wortes „öffentlich“ versucht, dieselbe zu einem Lator zu umstalten, in einem in aufreizendster und feindseligster Weise verfaßten Aufrufe die Anhänger ihrer Partei zum massenhaften Erscheinen bei dieser Versammlung aufgefordert, um dort mitzurathen, und die Absicht der Verfassungsfreunde zu vereiteln. Sie haben durch diesen Aufruf sogar den Versuch gewagt, die Leitung des ganzen Unternehmens an sich zu reißen.

Unter diesen Verhältnissen und der dadurch bedingten Aenderung der Sachlage hat der Eigenthümer des Eichenwaldes in der gerechtesten Besorgniß, daß bei massenhaftem Andrang seine Kulturen einen bedeutenden Schaden erleiden müßten, um die Enthebung von seiner gemachten Zusage nachgesucht.

Das leitende Komite hat in Erwägung dieses Grundes dem gestellten Ersuchen Rechnung getragen, und beschlossen, bei günstiger Witterung die Versammlung von Verfassungsfreunden um die anberaumte Stunde Vormittags 11 Uhr im großen geräumigen sogenannten Klostergarten in Mitte der Stadt mit Aufrechterhaltung der Punkte des Programmes abzuhalten.

Zugleich aber hat das Komite, um den Verfassungsfreunden es möglich zu machen, ohne Störung die Verhandlungen durchzuführen, beschlossen: in den zur Versammlung bestimmten Raum nur Verfassungsfreunde (Parteigenossen) zuzulassen und dieselben zu diesem Zwecke mit Eintrittskarten zu versehen, welche sofort an die Verfassungsfreunde vertheilt, beziehungsweise versendet werden, und auch am Verfassungstage beim Komite im Kasino-Gebäude zu haben sind.

Cilli, am 2. August 1869.

Das Komite des Cillier Verfassungstages.

Der Diebsbann.

Von J. Frey.

(Schluß.)

Ameile sank auf das Bett nieder und drückte seine Lippen auf den kalten Mund, wie es in der Nacht gethan, da der Vater den Verwundeten ohnmächtig nach Hause gebracht. Jetzt aber gaben die dunkelglänzenden Augen keine Antwort mehr auf die stumme Frage. —

Es war schon lichter Morgen, als des Niedmüllers Tochter von der stillen Todtenwacht nach Hause ging. Der Vater stand an der Treppe, ihr entgegenschauend. Als er die verweinten Augen sah, schritt er ohne eine Frage langsam um die Ecke herum nach der Scheune hinüber. —

Zwei Tage später ging ein stiller Zug über das Hard nach dem Dorfe hinüber. Auf einem kleinen Wagen, vor den des Müllers Brauner gespannt war, lag ein langgestreckter Sarg, hinter dem einige Männer in schwarzen, abgetragenen Hüten gingen. Diesen folgte Ameile, an der rechten Hand die alte Mutter Jörg's führend; auf der andern Seite ging das Bettelweib. Als der kleine Zug an das erste Haus herabkam, gesellte sich zu den Frauen noch ein schönes Mädchen, das da im Trauerkleide gewartet hatte. Es war des Friedensrichters Kosele.

Sei es Zufall oder Absicht — der Todte fand sein Grab am äußersten Rande des Kirchhofes, hart an der Umfriedungsmauer. Der Schnee hatte dasselbe noch nicht lange zugedeckt, als einige Schritte

weiter einwärts ein neues Grab sich öffnete, in das die alte Kräuter-Else gelegt wurde.

Im Frühling, als die ersten Knospen trieben, kam das alte Bettelweib mit einem hochragenden Rosenstocke, der bisher in des Niedmüllers Garten gestanden. Die Alte suchte und schaufelte, und setzte den Strauch auf das abgelegene Grab an der Kirchhofmauer. Im Sommer war in dem weiten friedlichen Raume keiner, der vollere und düftigere Rosen trug; aber gleichwohl sah man vor und nach dem Gottesdienste keine stillen Besucher um denselben stehen. Sie gingen schnell vorüber oder kehrten zurück, wenn sie in die Nähe gekommen. Nur manchmal, wenn sich die Menge verlaufen, kam von dem Grabe, auf dem der Name der Niedmüllerin auf einem glänzenden Schilde geschrieben stand, ein bleiches Frauenbild herüber; bisweilen waren es auch zwei, von denen sich jedes eine der blühenden Rosen brach. Ob die Beiden wohl nicht wußten, daß die Leute sagten, in dem Grabe liege Einer, den der Diebsbann getödtet habe? — Die Leute sagten und glaubten dies, obwohl der Doktor, der den Gestorbenen ein einziges Mal, am Morgen seines Todestages, besucht hatte, erklärte, Jörg sei an einer alten Kopfwunde gestorben, die anfänglich zu rasch geheilt und nachher vernachlässigt worden sei, bis es zu spät gewesen.

So verging der Sommer, der Winter kam und machte wieder einem Frühling Platz. Der diesem folgende Sommer war noch nicht ganz abgeblüht, als die Thäler herauf wieder wie vor zwei Jahren zahlreiche Kriegshaufen gezogen kamen. Diesmal galt es einen ernstern Kampf, die Auflösung des Sonderbundes. Auch in der einsamen Niedmühle fehlte es nicht an Einquartierung, und eines Abends rückte mit mehreren

Zur Geschichte des Tages.

In den Delegationen wird trotz Hitze und Trockenheit fleißig am Abstreichen gearbeitet, und manches Körnlein Wahrheit, das sonst auf unfruchtbaren Boden fiel, versucht es Wurzeln zu fassen; so lesen wir, daß die Reichsrathsdelegation in ihrer Ausschussung einen der wundesten Theile des Kriegsbudgets, nemlich den Pensionsetat beriebt. Der hohe Status unserer pensionirten Offiziere ist so ziemlich bekannt, denn er figurirte ja wiederholt als Kuriosum in den Blättern, und ganze Provinzstädte haben einen großen Theil ihrer Einwohnerzahl auf Rechnung der Militärpensionisten zu stellen. Der kaiserliche Antrag, der freilich nicht angenommen wurde, berührte die Mißbräuche, die hier mit unterlaufen. indem er resolvirte: es sei 1) das Kriegsministerium aufzufordern, dahin zu wirken, daß die in Pension lebenden, jedoch noch diensttauglichen Offiziere — und deren gibt es eine erkleckliche Anzahl — wieder eingereiht werden, und 2) daß die Unsitte abgeschafft werde, wonach die bei den Beförderungen übergangenen Offiziere sich pensioniren lassen und zu diesem Ende den Verzeihen und Superarbitrirkommissionen die gemessensten Weisungen gegeben werden. Hier muß gründlich reformirt werden, und der Wunsch, den man ausspricht, es möge eine Gesetzbildung zur Regulirung des Militärpensionswesens vorbereitet werden, wird wohl noch mancher Ugrirung bedürfen, ehe sie jene Gestalt annimmt, die als eklatante Besserung in diesem Zweige der Kriegsverwaltung genannt werden kann.

In Rom ist man mit den Vorarbeiten für das Konzil über und über beschäftigt, doch scheint man nicht so siegesgewiß zu sein, als man noch außen ausposaunt, so wird geschrieben: Die Kongregationen, zu denen die Kardinäle behufs der Berathung über außerordentlich politische Angelegenheiten beschieden werden, vervielfältigen sich. Die letzte vorige Woche, in welcher außer Antonelli, Meisach, Panchiano, Patrizzi, De Luta, Bilio noch acht andere Eminenzen vor dem Papst versammelt waren, währte von 7 bis 11 Uhr Abends. Es handelte sich diesmal um die Erwägung aus Paris eingegangener inhaltschwerer Depeschen. Daß diese Berathungen zu dem Eintritt von Kriegsereignissen und diese hinwieder zum Konzil ganz besondere Beziehungen haben, unterliegt keinem Zweifel. Doch die „Armonia“ beruhigt schon jetzt mit der Bemerkung: „Sollte der Friede gestört werden, bei der heutigen Art der Kriegsführung wäre er in 14 Tagen nach einer oder zwei Schlachten wiederhergestellt, und damit würde bis zum Dezember jede Gefahr verschwunden sein, brähe der Krieg auch erst im Herbst aus.“

In Frankreich, aus welchem die Reden Gambettas und Jules Favres wie Mahnrufe an die verlorne und wieder zu erringende Freiheit erklingen, sucht der Cäsarismus Lockspeisen der verdächtigsten Art dem Volke zu bieten; die Vorlage, welche dem Senate gemacht wurde, blendet, ist aber nichts weiter als ein vergoldeter unreifer Apfel, an dem die Liberalen nicht Geschmack finden werden. Der telegraphische Bericht meldet: Der heute im Senate gleichzeitig mit einem Motivenberichte eingebrachte und zur Verlesung gelangte Senatskonsult lautet: „Der Kaiser und der gesetzgebende Körper haben die Initiative in den Gesetzen. Die Minister hängen nur von dem Kaiser ab, beschließen im Rathe unter dem Vorstehe des Kaisers, sind verantwortlich und können nur vom Senate in Anklagestand versetzt werden. Die Minister können Senatoren oder Deputirte sein und haben Zutritt in jeder Versammlung. Die Sitzungen des Senats sind öffentlich. Der Senat macht seine eigene Geschäftsordnung, kann auf Aenderungen hinweisen, deren ein Gesetz fähig zu sein scheint, kann beschließen, daß ein Gesetz zu neuerlicher Berathung an den gesetzgebenden Körper zurückgemittelt werde, und kann durch eine motivirte Resolution die Veröffentlichung eines Gesetzes besiegeln. Der gesetzgebende Körper macht seine eigene Geschäftsordnung, ernannt in jeder Session seinen Präsidenten, Vizepräsidenten und die Sekretäre. Der Senat und der gesetzgebende Körper haben das Recht, die Regierung zu interpelliren und können motivirte Tagesordnungen annehmen. Die Ueberweisung einer Tagesordnung oder motivirten Tagesordnung an das Bureau hat

zu geschehen, wenn die Regierung dies verlangt. Kein Amendement kann in Berathung gezogen werden, wenn es nicht früher einer Kommission überwiesen und der Regierung mitgetheilt wurde. Wenn die Regierung es nicht akzeptirt, so spricht sich der gesetzgebende Körper sodann definitiv darüber aus. Das Ausgabenbudget wird kapitelweise votirt. Die von nun an in den Tarifen des Zollgesetzes, Postwesens oder in den internationalen Verträgen vorgenommenen Aenderungen erhalten durch ein Gesetz erst ihre bindende Kraft. Ein kaiserliches Dekret wird die Beziehungen des Senats, des gesetzgebenden Körpers und des Staatsrathes zu dem Kaiser und untereinander regeln.“ Was mit der einen Hand gegeben wird, wird mit der anderen zurückgenommen. Das wird den Bonapartismus nicht festigen.

Verfassungstreue?

Es ist sonderbar, wie so oft die besten Absichten verkehrt, die Waffe, die man von anderen gegen sich gelehrt sieht, durch Lüge und Trug gegen die Abiender des gefährlichen Geschöpfes zu wenden versucht wird.

In Untersteier haben sich diejenigen, welche es mit dem Wohle des Volkes ehrlich meinen, zusammengethan, sie haben sich zu einer Partei gruppiert, die sich die „Verfassungstreuen“ nennt. Doch wie wurde dieser Ausdruck ausgelegt, wie interpretirt! Während man darunter von einigen Seiten die Idee unterlegen wollte, als ob diese eine Partei wäre, welche mit dem gegenwärtigen Ministerium durch dick und dünn gehe, welche nur darob frohlocke, daß endlich ein sogenanntes Bürgerministerium mit adeligem Haupte an der Spitze Cisleithaniens stehe, welche sich darob freute, daß sie nach „Oben“ einen Rückhalt habe, auf Grund dessen es die gegenwärtig errungenen Freiheiten bejubele, und in diesem Jubel befangen sich schön sanft begnüge mit all dem, was da ist; sehen wir zu unserem Erstaunen auch andere Parteien in Untersteier aufstehen, welche es wagen zu sagen, daß „auch sie nicht Feinde der Verfassung seien, weil sie wissen, daß gerade der Absolutismus die meiste Schuld am religiösen Indifferentismus trägt und demnach der Kirche die empfindlichste Wunde schlug.“ Nach diesem Ausspruche mußte man glauben, auch in diesen Herren, die sich zu einem Vereine zusammengesellen, „Verfassungstreue“ zu sehen. Doch wozu soll diesen die Verfassung dienen? Sie soll ihnen eine Magd sein zur Erfüllung selbstlicher Zwecke; nur das, was ihnen daraus taugt, wollen sie annehmen, was ihnen etwas widerhaarig scheint, das werfen sie bei Seite, nicht etwa um es mit Besserem, d. h. Besserem für das Volk, für das freigesinnte Volk zu ersetzen, sondern nur aus dem geschmähten Absolutismus die Paragraphen alle hervorzuholen, die eine Bevorzugung einzelner Theile des Volkes, das Herrschen von Kasten über die Allgemeinheit zu erlangen. Versuche man es nicht durch solches Gekunkel den realen Sinn des Volkes zu blenden und dasselbe unter dem Vorgeben eines falschen Liberalismus auf seine Seite ziehen zu wollen. Wir sind „verfassungstreu“ insoferne, als wir an der gesetzmäßig bestehenden Verfassung festhalten, als dem Rettungsanker, der im gegenwärtigen Momente uns das Recht verleiht, unsere Stimme zu erheben, wenn wir in der Verfassung etwas finden, das noch nicht reif, noch nicht nach dem berechtigten Willen des Volkes ist. Wir halten an ihr, weil wir wissen, daß wir durch sie die Macht haben, offen und ehrlich vor dem Volke und der Regierung unsere Wünsche auszusprechen zu können, welche Wünsche ebenso sehr zur Befestigung der mit dem Volke ehrlich handelnden Regierung, als zur Beförderung des Wohls des Volkes selbst sind. Wir nennen uns verfassungstreu, obgleich wir uns gegen einige Punkte der Verfassung offen aussprechen, nicht als ob wir sie für überflüssig oder nicht zeitgemäß hielten, sondern weil wir in ihr die Grundfeste erblicken, auf der wir das wirkliche, vollbeglückende Verfassungsgebäude ausgeführt sehen wollen, das aber ohne unmittelbares Zutun des Volkes nicht zu Stande kommen wird und kann. Wir nennen uns verfassungstreu, insoferne wir nur in

Gefährten der Hauptmann vom Zürichsee daselbst ein, der das stille Quartier noch immer nicht vergessen konnte. Aber er würde dennoch die bleiche Wirthin kaum wieder erkannt haben, wenn sie ihn nicht mit der nämlichen Stimme begrüßt hätte, deren Glockenton ihm einst so tief zu Herzen gegangen. Dieser nie vergessene süße Klang hatte die alten Hoffnungen bald wieder aufgeweckt, aber eine einzige vertrauliche Stunde reichte hin, sie für immer niederzulegen. Der Hauptmann wußte nun, warum die frische Jüngendblüthe Ameile's so schnell abgewelkt, und er mochte auch ahnen, warum der früher so kräftig heitere und gesprächsame Müller jetzt wortlos und verschlossen einherging.

Diese Erfahrungen waren ganz geeignet, daß der Hauptmann eifriger als vor zwei Jahren seinen Dienstobliegenheiten nachging. Dies war wohl auch nothwendig. Das kleine Piquet, das in der Mühle lag, hatte besonders Befehl, die einsamen Waldpfade im Auge zu halten, die über den bewaldeten Bergrücken von der Luzerner Grenze herabführten und zu geheimer Rundschafterei wie geschaffen waren. Eines Abends brachten die wachsamten Schützen einen Gefangenen nach der Mühle, der ihnen verdächtig vorgekommen war. Der Müller erkannte ihn trotz der Dunkelheit auf den ersten Blick; aber er lehnte sich rasch von ihm ab und ging davon. Es war der Hirtenfriß.

Der Gefangene wurde noch in der nämlichen Nacht über das Hard nach dem Hauptquartier gebracht. In seinen Bettelkleidern fanden sich geheime Brieffschaften eingenäht, die nach Solothurn hätten gebracht werden sollen. In der Angst vor dem angedrohten Spionendode bekannte der Glende manche Verbrechen, die er in frühern Jahren begangen und erzählte dann auch, später den bürgerlichen Gerichten übergeben, wie er vor zwei Jahren in der Niedmühle einen Diebstahl bewerkstelligt habe. Eines Morgens, da er vor Anbruch des Tages die Gegend durchstrichen, habe er die Leute zu einer Ausfahrt auf dem Hofe beschäftigt gesehen und sei schnell die Treppe hinaufgeschlichen; aber in der Eile habe er

nur von einem Schlüssel, der in dem nächsten Kämmerchen neben dem Bette gehangen und der ihm seiner Größe wegen wichtig erschienen, einen Abdruck genommen und sei dann, da er das Geräusch der Abfahrenden gehört, schnell davongegangen. Der Schlüssel, den er sich nach dem gewonnenen Bilde selbst verfertigt, habe, wie er vermuthet, die Mühle geöffnet, und da sei er auch in Gesellschaft eines Gefährten, der einmal beim Bodenbauer Knecht gewesen, zweimal eingebrochen. Den Müller, der im Glauben, er könne durch geheime Kunst das Gestohlene wieder zurückschaffen, ihm gleich anfangs die Sache mitgetheilt, habe er in seinem Verdachte auf den Oberknecht bestärkt, um selbst desto sicherer zu sein.

Dieses Geständniß wurde dem Niedmüller mitgetheilt und er selbst dem Gefangenen gegenübergestellt. Der Hirtenfriß wiederholte seine Aussagen mit allen Einzelheiten. Der Müller mußte halb bewußtlos aus dem Gerichtssaale geführt werden und am Abend brachte ihn ein langsam fahrendes Wägelchen nach Hause zurück. Er lag in heftigem Fieber, in seinem Irtsinne beständig nach Jörg rufend, der ihm doch die schwere Last von den Schultern heben solle; am Freitag woll' er ihm ja Ameile zur Frau geben.

Als der Kranke nach Mitternacht einige Ruhe fand und eingeschlummert war, kniete Ameile an seinem Bette nieder und dankte Gott mit inbrünstigem Gebete, daß seine ewigwaltende Gerechtigkeit des lange Bleiben erhört und endlich die Schmach von dem Grabe eines Schuldlosen abgewälzt habe.

Der Müller genas zwar unter der liebevollen Pflege seines Kindes von der langdauernden Krankheit, aber die frühere Lebenskraft konnte er nicht wieder gewinnen. Sein erster Gang, den er mit Ameile über das Hard machte, ging nach der Kirche und auf das Grab Jörg's, über dem der Rosenstock eben wieder seine ersten Frühlingsknospen trieb. Nicht weit davon hat der Lebensmüde endlich auch seine Ruhe gefunden.

Ameile hat bald darauf die Mühle einem Schwefersohne seiner

einem einträchtigen Vorgehen aller der vielsprachigen Nationen Oesterreichs zu einem gemeinschaftlichen Ziele, dem der „Freiheit“ das Heil Oesterreichs erblicken und alle separatistischen Gelüste seien sie clerikaler oder nationaler Natur von vornherein verhorresciren, in dem in der Spaltung der Kraft nur die Verfassungsfeinde, mögen sie sich auch noch so schöne Namen geben, wie im Trüben fischen wollen, um unser edelstes Ziel, die Freiheit, zu untergraben und mit teuflischem Lachen uns entgegen zu rufen, den alten aber ewig wahren Spruch: Duobus litigantibus tertius gaudet.

Daraus schon ist zu erfahren, daß wir nie einen Kampf mit dem Volke, eine Spaltung der Nationen wünschen und anstreben können. Wenn wir einen Kampf ausfechten, so ist derselbe immer bloß gegen die Führer der gegnerischen Partei gerichtet, welche unserer Ueberzeugung nach ihre Parteigenossen nicht zur Freiheit führen, sondern separatistischen Gelüsten opfern wollen, die, weil nicht in der Verfassung beruhend, ungesetzlich sind. Wenn unsere Bestrebungen von den Gegnern so gerne „antinationale“ genannt werden, so hat dieser Ausdruck nur in so ferne eine Berechtigung als wir vor allem für die Völker Oesterreichs die wahre auf gesetlicher Basis beruhende Freiheit des Denkens und Handelns anstreben, und der Ueberzeugung sind, daß im freien Staate die Nationalitäten sich von selbst entwickeln, ihre Rechte und Pflichten dem höchsten Zwecke des staatlichen Lebens, der Freiheit, unterordnen müssen. In so ferne sind wir „Verfassungstreue“ und glauben mit Recht für uns die Ueberzeugung aller wahren Freunde des Volkes in Anspruch nehmen zu können.

Vermischte Nachrichten

(Das Annonzenwesen in Amerika) steht unerreichbar da, und ist in vielen Fällen sogar nur dem begreiflich, welcher das Wesen der echten Dankes näher kennt. Das Beste auf diesem Gebiete scheint denn doch die Stadt Omaha im fernen Westen zu leisten, deren Eigenthümer — der mehrgenannte Prahler und Genier George Francis Train Grund hat, auf sie stolz zu sein. Ein dortiger Geschäftsmann hat, auf das religiöse Gefühl seiner Mitbürger spekulirt und ein Gebetbuch drucken lassen, das er an Jedermann in der Kirche verschenten läßt. Auf der linken Seite findet der andächtige Kirchenbesucher die vorschristsmäßigen Gebete, sollten ihm diese aber einmal nicht recht zusagen, oder sollte der Seelenhirt sich ausnahmsweise zu einer langweiligen Predigt verstreuen, so braucht er nur den Blick auf die rechte Seite zu lenken, wo er die herzerquickendsten Annonzen findet. Ein dortiger Schweinemetzger, von der praktischen Idee angeleitet, ist mit dem Pfarrer in Unterhandlung getreten, um auf der Außenseite der Kanzel in großen Buchstaben das Verdienst seiner Würste und den Wohlgeschmack seines Schmalzes anpreisen zu dürfen, aber ein Wirth, der gerne seinen Schnaps los wäre, soll ihn überboten haben. Das praktische Gefühl der Omahaiten geht demnach fast noch über das der Chicagoer; in Chicago nämlich vermietet der Gemeinderath die Rücken der Polizisten zu Annonzenzwecken.

(Jubiläumsfeste.) Wie die „Staatszeitung“ meldet, soll in New-York ein großes Jubiläum zu Ehren der Eröffnung der Pazific Eisenbahn abgehalten werden. Bei dem großen Konzerte sollen mitwirken: 2000 wilde Indianer, welche den Schlachtchor von „Rienzi“ brüllen sollen; 1500 Stück Lokomotiven, welche mit ihren Dampfpfeifen die Symphonie „Mazepa“ von Liszt zu heulen haben; 10,000 Marmonen, welche die Arie „Ein Mädchen oder ein Weibchen wünscht Papageno sich“ singen, und 100.000 Chinesen, welche das alte Volkslied „Guter Mond, du gehst so stille“ anstimmen sollen. Die Sache soll großartig werden und die Bostoner Bagatelle ganz in den Schatten stellen, woran gar nicht zu zweifeln ist, denn wenn die Weltstadt New-York etwas unternimmt, dann wird sie die Welt in Staunen versetzen.

(Ein gutes Wort) von Thiers über die parlamentarische Regierung: „Meiner Meinung nach versteht die persönliche Herrschaft das parlamentarische Regime so: „Ich habe gesprochen, jetzt — schweigt Ihr.“

Mutter übergeben und sich nur ein kleines Kämmerchen und einige ihm so liebgeordnete Blumenbeete des großen Gartens vorbehalten. Aber wie still und zurückgezogen es auch lebt, ist sein Name doch allen Armen und Nothleidenden in weiter Gegend wohlbekannt.

Zur Gesundheitspflege

Wie sehr gesunde Zähne nicht nur für die Schönheit, sondern auch für die Gesundheit nothwendig sind, weiß Jedermann, der den schädlichen Einfluß eines von krankhaften Zähnen verschlechterten Speichels auf die Verdauung kennt, abgesehen von dem üblen Geruche, der solchen kariösen Zähnen entströmt. Schlechte Zähne scheinen aber ein Erbübel der Menschheit werden zu wollen und da gilt es dem Uebel vorzubeugen. Insbesondere ist jetzt sehr oft der Fall vorgekommen, daß das Zahnfleisch von skorbutohnlichen Anfällen und sonstigen schmerzhaften Leiden ergriffen wurde, so wird als vorbeugendes, wie auch schnell und sicher heilendes Mittel allgemein das durch ein k. k. ausschließliches Privilegium geschützte Anatherin-Mundwasser vom Herrn J. G. Popp, prakt. Zahnarzt in Wien, Stadt, Vögnergasse Nr. 2, bestens empfohlen. — Es sind Fälle vorgekommen, wo das Zahnfleisch bei angegriffenen Zähnen schon sehr stark blutete und heftige Schmerzen verursachte, da haben über Anordnungen von Ärzten einige Tropfen von diesem Anatherin mit Wasser vermengt, und in kleinen Zwischenräumen damit den Mund ausgespült, von dem Leiden befreit und in beispiellos kurzer Zeit die Heilung herbeigeführt. — Daß übrigens dieses Mundwasser die Zähne besser und unschädlicher als das Zahnpulver reinigt und konservirt, ist eine anerkannte Thatsache, eben so, daß bei dem Gebrauche desselben ein Angegriffenwerden oder eine Fäulniß des Zahnes, mithin auch Zahnschmerzen nicht mehr eintreten können.

Marburger Berichte.

Marburg, 5. August.

(Verein „Fortschritt“. Schluß.) Betreffs des Punktes 3. sagt der Obmann, daß gerade der Klerus die Ursache sei, daß die deutsche Sprache in der Schule unterdrückt werden solle; das Unterdrücken der fremden Nationen haben stets als Regierungswerkzeuge die czechischen Beamten gethan. Der 1. Punkt wird angenommen. Beim 2. Punkte erkennt die Versammlung als Gefahren, daß der Nationalitätenzwist unseren gemeinsamen Ruin in sich berge und einer reaktionären Regierung die Mittel in die Hand gebe, ein Volk durch das andere zu knechten; als Mittel dagegen die Verbreitung der allgemeinen Bildung. Beim 3. Punkte meint Prof. Reichel, daß die Einführung der deutschen Sprache in den Volksschulen von der 3. Klasse an unbedingt nothwendig sei, schon wegen der Weiterbildung in den Mittel- und Hochschulen und wegen des allgemeinen Verkehrs. Beim 4. Punkte bemerkt Obmann Brandstetter, daß hier nicht mit Floskeln verhandelt, sondern entschieden vorgegangen werden müßte. Bezirksobmann Seidl setzt seinen Standpunkt auseinander, von dem auch er in Cilli sprechen werde, daß das zwar durch die konfessionellen Gesetze faktische Aufgehobensein des Konkordates nicht hinreiche, wie das Vorgehen des Linger Bischofes zeige; Prof. Ried erinnert an den in Feitritz gehaltenen Ausspruch Hammer-Burgstalls, daß das Konkordat ganz fallen müßte als mit dem Rechtsstaate nicht vereinbar und daß die Cillier Versammlung das offen ausspreche. Wird angenommen auch von den anwesenden Slovenen.

In Bezug auf den 5. Punkt macht der Obmann aufmerksam, daß es ausdrücklich nicht deutsch demokratische Partei heiße, sondern allgemein demokratisch; es handelt sich um Festhalten an den allgemeinen menschlichen Rechten. Bismarck habe, um gegen Oesterreich wirksamer vorgehen zu können, sich an die czechische und ungarisch-nationale Partei angeschlossen. Diese Aeußerung wurde von einem anwesenden nationalen Mitgliede der Versammlung mißverstanden und es erfolgt deshalb eine deutlichere Erklärung des Gesagten. Literat Jurdič meint, es seien die Elemente zur Bildung einer wahren demokratischen Partei nach manchen Aeußerungen der heutigen Versammlung nicht vorhanden, auch erklärt er sich nicht ganz mit der vorgetragenen Uebersetzung des slovenischen Aufzuges einverstanden. Doch klären sich später diese Einwürfe auf und werden beanstandete Ausdrücke zurückgenommen. Am Schluß stimmen auch die Nationalen bejahend mit bei der Annahme des 5. Punktes.

(Lehrerbildungsanstalt.) Bei der in der verfloßenen Woche unter Anwesenheit des Herrn Landesvolkschulenspektors Dr. Močnik und theilweise des Herrn Sektionsrathes des Unterrichtsministeriums, Herrmann, vorgenommenen Prüfung der Präparanden wurden die Herren: Bratschitsch Johann, Blich Julius, Hirsch Friedrich, Jurkovič Franz, Jurška Johann, Kojčutnit Franz, Murkovič Alois, Drnik Simon, Robitsch Johann, Schinko Joseph, Slainitsch Anton und Srabotnik für fähig erklärt, als Trivialschullehrer verwendet zu werden.

(Handelskammer.) Die Abgeordneten zur Handelskammer in Graz haben die Einladung erhalten, zur konstituierenden Versammlung am nächsten Montage in Graz sich einzufinden.

(Schwurgericht.) Gegen den früheren Redakteur dieser Zeitung, Herrn Franz Wiesthaler ist bekanntlich vor einiger Zeit eine Voruntersuchung eingeleitet worden. Das Kreis- als Preßgericht hat nun die Schlußverhandlung auf den 1. September d. J. festgelegt. Der Anklageschrift entnehmen wir, daß über Anzeige des Herrn Fürstbischofes von Lavant der Artikel in Nr. 50 „die Bestrebungen der pfäffisch-slovenischen Partei“ einer Untersuchung unterzogen wurde und daß man sowohl in den Ausdrücken „Pfäfferei“ und „Römlinge“ Schmähungen der katholischen Geistlichkeit gefunden, als daß auch derselben „die Küftung gegen die höchsten Ziele der Menschheit“ zugemuthet und „die Vereinigung zur Unterdrückung der Freiheit“ zur Last gelegt wird; daß ferner den Gegnern weltlichen Standes zugerufen wird: „das Brandmal mit den ewigen Feinden des Vaterlandes und der Freiheit, mit den Römlingen, Euch verschworen zu haben, dieses Brandmal verschwindet nicht mehr von Eurer Stirne“; und daß endlich am Schluß gesagt wird: „Hütet Euch vor den Gezeichneten.“ Die Anklage lautet in Folge dessen nach §§. 7, 239, 302 St. G. und §. 28 Preßg.: Herr Wiesthaler sei schuldig durch die Veröffentlichung dieses von ihm verfaßten Artikels und insbesondere der bezeichneten Stellen durch die Presse Andere zur Feindseligkeit gegen einen Stand der bürgerlichen Gesellschaft, nämlich gegen die katholische Geistlichkeit, zu verleiten gesucht und hiedurch das Vergehen gegen die öffentliche Ruhe und Ordnung §. 302 St. G. begangen zu haben.

(Ausflug.) Die Südbahnliebderafel und Werkstättenkapelle unternimmt am nächsten Sonntag Vormittag um 10 Uhr mit der Kärntnerbahn einen Ausflug nach Maria Raft und in die Vivatsche Glasfabrik. Wie vorauszusehen, wird die Betheiligung eine sehr zahlreiche und die Unterhaltung lebhaft werden.

(Naturphänomen.) Im Garten des Bürgermeisters, Herrn Bankalari, befindet sich eine Hortensia mit 70 Blüthendolden.

(Regimentsmusik.) Die Musikkapelle des Regimentses Hoch- und Deutschmeister wird Sonntag und Montag in der „Pikardie“ sich produziren.

Eingesandt.

Wie kommt es, daß während in Feitritz und Cilli die Gemeindevertretung an den verfassungstreuen Bestrebungen gegenüber den Nationalen einen so thatkräftigen Antheil nimmt, unsere Gemeinder-präsentanz, die es doch seinerzeit auch nicht an Adressen und dgl. fehlen ließ, sich jetzt gar nicht betheiligt. Die erste Stadt des deutsch-slovenischen Theiles Steiermarks sollte sich von kleineren Städten nicht beschämen lassen und wenigstens zur zahlreichen Betheiligung auffordern.

Ein „Verfassungstreuer“.

Eingefandt.

Im Interesse des Allgemeinen stelle ich das Ansuchen, daß die Gemeindevorsteherung darauf sehen möge, besonders in dieser heißen Jahreszeit die Massen herren- und markenloser Hunde durch Revision von Haus zu Haus zu vermindern und das der Gemeinde zustehende Strafausmaß zur Geltung bringen zu lassen, den Waisenmeister aber dahin zu beordern, daß er seine Schuldigkeit besser zu erfüllen suche, denn wir sind ja in öffentlichen Lokalitäten gar nicht mehr sicher, ob nicht da oder dort ein Unglück geschieht, andererseits aber auch die Indiskretion der Hundeinhaber den Kulminationspunkt erreicht. Einer für Alle.

Eine Familie in Görz

sucht für ihren 17jährigen Sohn, der das Unterghymnasium vollendet hat, eine Praktikantenstelle in einem Comptoir und erbietet sich während seiner Lehrjahre einen Knaben oder ein Mädchen, welche in Görz die Schule besuchen könnten, zum Tausch in unentgeltliche Kost und Erziehung zu nehmen. — Nähere Auskunft ertheilt E. Schwarz, evang. Pfarrer in Görz. (499)

Ein Commis für Spezerei,

sehr guter Verkäufer und der slovenischen Sprache vollkommen mächtig, sowie ein **Ladenmädchen** für die Bäckerei mit sehr guten Zeugnissen werden aufgenommen bei Franz Scherbaum, Hauptplatz Nr. 91.

Konkurs-Ausschreibung.

Der steierm. Landbote, Organ für Landes- und Landeskultur-Interessen, herausgegeben von der vaterländischen Ackerbau-Gesellschaft, wird seit 1. Jänner l. J. auch in die slovenische oder zweite Landessprache übersetzt und erscheint alle 14 Tage auf 1 Quartbogen.

Da die Stelle eines Uebersetzers vom 1. Oktober l. J. in Erledigung kommen wird, so wird hiemit der Konkurs ausgeschrieben.

Mit dieser Stelle ist eine Jahres-Remuneration von 400 fl. verbunden, welche in monatlichen Raten posticipando ausbezahlt wird.

Die Bewerber um diese Stelle müssen jedoch der slovenischen Sprache derart mächtig sein, daß die Uebersetzung nicht etwa als eine wörtliche Steife und für den Landmann unverständliche, sondern als eine eigenthümlich slovenische und für die Landbevölkerung mundgerechte erscheine.

Die Gesuche der Bewerber sind bis Ende August in der Kanzlei der Gesellschaft (Schmiedgasse Nr. 367) einzureichen.

Graz am 2. August 1869.

Der Central-Ausschuß der k. k. steierm. Landwirthschafts-Gesellschaft.

Ein Praktikant

aus solidem Hause für ein Manufaktur- und Leinenwaaren-Geschäft wird sogleich aufgenommen. Nähere Auskunft im Comptoir dieses Blattes.

Ein eleganter Wagen,

vierfziger Landauer, Wiener Erzeugniß, wenig geführt, ist zu verkaufen. Auskunft beim Sattler Ferk am Sophienplatz.

Der heutigen Nummer dieses Blattes liegt bei: Einladung zum Abonnement auf George F. Born's hist. rom. Geschichte: **Isabella**, Spaniens verjagte Königin, oder: Die Geheimnisse des Hofes von Madrid.

Nr. 10342.

Edikt.

Nachdem bei der mit diesgerichtl. Bescheide vom 8. Juni 1869 B. 7558 auf den 17. Juli 1869 angeordneten ersten exekutiven Feilbietung der Realität C. Nr. 108 alt, 146 neu, ad Magistrat Marburg kein Kauflustiger erschienen ist, wird am **21. August** l. J. zur zweiten Feilbietung geschritten werden.

K. k. Bezirksgericht Marburg am 18. Juli 1869.

B. 9040.

Edikt.

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird hiemit bekannt gemacht: Es sei über Ansuchen des Jakob Puckl zur Einbringung der auslaufenden Exekutionskosten die exekutive Feilbietung der zu Gunsten des Franz und der Maria Rumpf auf Grund des Kaufvertrages vom 20. Jänner 1862 bei Berg Nr. 81, 82, 83, 89 u. 93 ad Faal intabulirten, bereits mit Bescheid vom 16. September 1868 B. 8991 mit exek. Superpfandrechte belegten Kaufschillingsforderung pr. 1223 fl. im ausschaffenden Reste pr. 600 fl. bewilligt und zur Vornahme derselben drei Tagsetzungen, am **24. August**, **14.** und **28. September** 1869, jedesmal Vormittags von 11—12 Uhr in der diesgerichtlichen Amtskanzlei, mit dem Anhang angeordnet, daß diese Forderung bei der ersten und zweiten Tagsetzung nur um oder über den Nennwerth, bei der dritten aber auch unter demselben werde hintangegeben werden. — Die Schulddokumente können im diesgerichtlichen Grundbuche eingesehen werden.

K. k. Bezirksgericht Marburg am 1. Juli 1869.

In Th. Götz's Bierhalle.

Freitag den 6. August 1869:

(504)

Salon-Jodler

J. Lamminger sammt Tochter mit festem Wiener Programm.

Anfang halb 8 Uhr.

Entree 15 kr.

Samstag: Vorlestes Auftreten

der Gesellschaft **Lamminger** im Hotel „Stadt Wien“.

Anfang halb 8 Uhr.

Entree 15 kr.

A v i s o.

Nur noch kurze Zeit

werden, um das Lager gänzlich zu räumen, die noch vorhandenen Waaren aus der **Konkursmassa** der E. & P. aus Wien

mit 25 Prozent unter dem Fabrikspreis sowohl en gros als en detail ausverkauft.

Preis-Courant

mit Abschlag von 25% zu nur festen Preisen:

- | | |
|--|----------------------|
| 1 Stück Leinwand zu 30 Ellen | von fl. 5 und höher. |
| 1 „ „ zu 36, 40 u. 50 Ellen, Holländer | von fl. 11 „ |
| 1 Elle Chiffon, Coileforte, Naturell Molinos | von 14 fr. „ |
| 1 „ Weberzeug | 18 fr. „ |
| 1/2 Dugend echte Leinentücher | 90 fr. |

Alcederstoffe, eine immense Auswahl, staunend billig zu 10, 12, 15, 20 fr. zc. pr. Elle,

alle Farben feine Mohairs und Luster von 30 fr. und höher.

Damen-Wäsche, als: Hemden, gestickte glatte u. Fantasie, fl. 1.10 und höher.

Corsettes, gestickt und elegant adjustirt, Unterröcke.

Herren-Wäsche alle Sorten.

Luchstoffe, als: **Dosen- und Rockstoffe**, **Velze, Double, Velour**, staunend billig.

10000 Ellen Leinwände in Resten zu 5, 6, 8 und 10 Ellen werden staunend billig verkauft.

Joppen und Regenmäntel (wasserdicht)

zu sehr billigen Preisen.

Briefliche Aufträge werden prompt gegen Kassa oder Nachnahme ausgeführt.

Verkaufsort einzig und allein nur **Herrengasse Nr. 113**, dem Café Pichs gegenüber. **Achtungsvoll** **Schneider & Bettelheim.** **Zur Wiener Waarenhalle.**

81

Ein großer schöner Haushund,

3 Jahre alt und sonst in jeder Beziehung zu empfehlen, ist sehr billig zu verkaufen. Näheres im Komptoir d. Bl. (492)

Hartmann's

Insekten-Vertilgungs-Tinctur

für Oesterreich u. Frankreich durch Privilegium geschützt hat sich durch ihre intensive und nachhaltige Wirkung als **unübertroffen und unerreicht bewährt**, während alle bisher aufgetauchten Nachahmungen sich nur in der äußern Form unserem Präparate nähern können. Wir bitten das P. L. Publikum im eigenen Interesse, die auf jeder Flasche angebrachte Biquette und die im Glase eingedruckte Bezeichnung unserer Firma gut zu beachten.

Verpackung zu Selbstkosten.

(488)

Hauptdepot von Hartmann & Mittler, Wien I. Bäckerstrasse Nr. 3. In Marburg bei: **L. Mitteregger, J. Tauchmann, Ant. Wennig.**



Ein Magazin

489

ist sogleich zu vergeben. Nähere Auskunft im Comptoir dieses Blattes.

Eisenbahn-Fahrordnung für Marburg.

Eilzüge.

Persoenenzüge.

Von Wien nach Triest:		Von Triest nach Wien:	
Ankunft 1 Uhr 59 Min. Nachmittags.	Abfahrt 2 Uhr 2 Min. Nachmittags.	Ankunft 8 Uhr 8 Min. Fröh. 8 u. 44 M. Abends.	Abfahrt 8 „ 20 „ „ 8 „ 56 „ „
Von Würzburg nach Marburg:		Von Marburg nach Würzburg:	
Ankunft 2 Uhr 37 Min. Nachmittags.	Abfahrt 2 Uhr 40 Min. Nachmittags.	Ankunft 6 Uhr 19 M. Fröh. 6 u. 55 M. Abends.	Abfahrt 6 „ 31 „ „ 7 „ 7 „ „

Gemischte Züge.

Von Würzburg nach Marburg:		Von Marburg nach Würzburg:	
Ankunft 1 Uhr 6 Min. Nachmittags.	Abfahrt 1 Uhr 20 Min. Nachmittags.	Ankunft 12 Uhr 20 Min. Nachmittags.	Abfahrt 12 Uhr 40 Min. Nachmittags.

Persoenen.

Gemischte.

Nach Willach Abfahrt 8 u. 45 M. Fröh.	Nach Willach Abfahrt 2 u. 50 M. Nachm.
Von Willach Ankunft 6 u. 32 M. Abends.	Von Willach Ankunft 11 u. 56 M. Vorm.